

KONRAD KRESSEL

Albrecht Markgraf zu Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen

Ein lutherischer Politiker von europäischem Gewicht

Vor fünfhundert Jahren wurde am 17. Mai 1490 im Ansbacher Schloß Markgraf Albrecht als dritter Sohn des Markgrafen Friedrich IV. und seiner Gemahlin Sophia, einer polnischen Königstochter, geboren. Obwohl er mit der Auflösung des Ordensstaates in Ostpreußen einen wesentlichen Beitrag zur Reformation nicht nur in Deutschland, sondern in Europa geleistet hat, erinnert in seiner Geburtsstadt kein Straßename oder Brunnen – von einem Denkmal gar nicht zu reden – an ihn. Warum ist er nahezu völlig dem Vergessen anheimgefallen? In seiner Geburtsstadt sind andere Markgrafen des Hauses Brandenburg-Ansbach, die keine solche Bedeutung erlangten, nicht vergessen worden.

Wir wollen versuchen, diese Persönlichkeit ein wenig der Vergessenheit zu entreißen und seine Person und sein Wirken ein wenig ins Licht zu rücken. Die wichtigsten Stationen seines Lebens, die Schwerpunkte seines Wirkens und seine Bedeutung verdienen nämlich auch heute noch Beachtung.

I. Die Stationen seines Lebens

1. Die Kindheit

Zur Kindheit, die einen Menschen prägt, gehört auch seine Familie. Sein Vater war sehr verschwenderisch und feierte große Feste. Wohl tat er das auch seiner Frau zuliebe. Ihre Schwester Hedwig war mit Herzog Georg dem Reichen verheiratet, an den heute noch die „Landshuter Hochzeit“ erinnert. Markgräfin Sophia scheint als Mutter von achtzehn Kindern eine fromme Frau gewesen zu sein. Zumindest hat sie ihr Sohn Albrecht in einem Brief aus dem Jahre 1505 so gesehen, denn er will ihr mit seinem geistlichen Stand eine Freude machen.

2. Die Ausbildung des jungen Markgrafen

Seine Ausbildung vollzieht sich in den üblichen Bahnen höfischer Ausbildung jener Zeit. Im Jahr 1511 tat sich eine neue Möglichkeit für ihn auf. Der Deutsche Ritterorden suchte einen Hochmeister. Dabei wurde sein Name genannt und er wurde von den entsprechenden Ordenskapiteln gewählt. Damit war seine Zukunft fürstlich gesichert. Zugleich wurde ihm eine schwere Aufgabe übertragen. Anscheinend war ihm aber doch ernst, was er seiner Mutter 1505 aus Köln geschrieben hatte: „... und ist noch meine Meinung, mit Gottes Willen geistlich zu werden“. So hat er nicht nur die Wahl zum Hochmeister verstanden, sondern auch sein Amt als regierender Fürst im Sinne dieses Wortes durchgehalten. Davon wird noch zu reden sein.

3. Der Hochmeister des Deutschen Ordens

Albrecht wird 1511 zum Hochmeister gewählt. Die Wahl war von Anfang an von einem *Problem* belastet. Seit dem Thorner Frieden waren die Hochmeister gehalten, dem polnischen König den Lehenseid und damit Heeresfolge zu leisten. So viel ich sehe, haben vier Hochmeister den Lehenseid geleistet und einer von ihnen ist bei einem Feldzug des polnischen Königs gefallen. In dieser Lage suchte man einen Ausweg, indem man schon vor Albrecht einen Reichsfürsten zum Hochmeister wählte. Ähnliche Gedanken mögen auch die Wahl Albrechts bestimmt haben. Zudem hatte er eine polnische Königstochter zur Mutter. Der König, dem er den Eid zu leisten hatte, war sein Onkel. Dieses Problem war die Voraussetzung für seine Wahl. Doch gingen diese Überlegungen nicht auf, wie wir später sehen werden. – Zunächst aber einige *historische Daten* zu seiner Wahl. Nachdem die Vorverhandlungen gelaufen waren, traf man sich am 10. Februar 1511 in Chemnitz. Drei Tage später legte Albrecht in der Ordens-Propstei Zschillen bei Chemnitz das Ordenskleid in der Gegenwart seiner Brüder Kasimir und Georg an und erhielt die Zusicherung seiner Wahl. Auch sein Vater stimmte zu und sah darin eine Versorgung „in dem Spital des deutschen Adels“, wie man damals sagte. Stolz verlieh er ihm im April des gleichen Jahres die goldene Kette des Schwanenritterordens. Am 6. Juli 1511 wählten ihn die Ordensgebiete in Königsberg zum Hochmeister. Doch zögerte sich sein Dienstantritt hinaus. Am 5. Oktober 1512 starb seine Mutter Sophia, die er noch zu ihrer letzten Ruhestätte in Heilsbronn begleitete. Am 11. Oktober brach er mit Gefolge auf und ritt über Berlin nach Ostpreußen. Bei Marienwerder erreichte er

am 14. November das Ordensgebiet, wo er feierlich begrüßt wurde, und kam am 22. November in Königsberg an. Auch hier war die Begrüßung feierlich und pompös. Am 20. Dezember kam sein Bruder Kasimir zu Besuch und sie hielten im Dom noch eine Totenmesse für ihre Mutter, bevor der Bruder am 7. Januar nach Franken zurückreiste. – Aber nun begann die Auseinandersetzung um die raue politische Wirklichkeit, in der der Orden lebte. Der polnische König hatte zum Lehenseid aufgefordert. Doch der Kaiser bestärkte Albrecht in seiner Ablehnung. So begann man bald, *Kriegspläne* zu schmieden. 1519 bekundet der Hochmeister vor den verschiedenen Gremien des Ordens seinen Willen zum Kampf und kündigte zum 1. Januar 1520 dem Polenkönig den Frieden auf. Der Krieg verlief wechselreich und ohne große Erfolge. Meuternde Söldner behinderten die Kriegsführung, weil kein Geld vorhanden war. So kamen im Frühjahr 1521 die Waffenstillstandsverhandlungen in Gang und man einigte sich, daß an Ostern ein Waffenstillstand für vier Jahre eintreten sollte. Er wurde am 5. April zu Thorn abgeschlossen, am 7. April ratifiziert und am 12. April begann die Entlassung der Söldner. Der Krieg hatte keine Lösung der Probleme gebracht. So machte sich der Hochmeister auf den Weg ins Reich, um Helfer für den Orden zu gewinnen. Seine Bemühungen waren nicht von Erfolg gekrönt und verliefen anders, als er und andere erwartet hatten.

4. Eine unerwartete Wendung in Nürnberg

Die Bedrohung des Ordenslandes war durch den Abschluß eines Waffenstillstandes nicht beseitigt, sondern nur aufgeschoben. So mußte sich der Hochmeister nach Hilfe umsehen. Wo anders konnte er sie finden als im Reich? Von dorthier war dem Orden in seiner Geschichte immer wieder Hilfe zuteil geworden. Albrecht machte sich am 9. April 1522 auf die Reise. Sein Itinerar gibt uns bis zu seiner Rückkehr nach Königsberg genauen Bericht über deren Verlauf. Am 8. Oktober kam er in Nürnberg an. Warum fuhr er gerade nach Nürnberg?

Der Wormser Reichstag von 1521 hatte nicht nur die Reichsacht über Luther beschlossen, sondern auch das Treffen des Reichsregiments und des Reichskammergerichts in Nürnberg. Außerdem fand in Nürnberg traditionsgemäß immer der erste *Reichstag* eines Kaisers statt. Wegen der Pest war Karls V. erster Reichstag in Worms gewesen. Doch traten die Fürsten des Reiches unter dem Bruder des Kaisers, Ferdinand, 1522 und 1523 in Nürnberg zu einem Reichstag zusammen. Hier fand Markgraf Albrecht also die Landesherrn, die ihm und dem Orden helfen konnten,

wenn sie wollten. Von Geburt und auch als Hochmeister war er Reichsfürst und so taucht sein Name in Berichten und Protokollen jener Reichstage immer wieder auf. Im Zusammenhang mit der drohenden Türkengefahr wird er genannt. Man scheint ihn sogar als Truppenführer gegen die Türken genannt zu haben. Aber auch in den Verhandlungen über die „Luthersache“ wird er als mäßigend erwähnt. Eine Hilfe für den Orden konnte er nicht mitnehmen, als er sich nach Königsberg zurückbegab. Aber er nahm etwas anderes mit nach Hause. Er war entschlossen, die Reformation in seinem Lande durchzuführen. Wie war es dazu gekommen?

Man kann sich die *Bedeutung Nürnbergs* für die Reformation gar nicht wichtig genug vorstellen. In der Stadt werden 1522 Ansätze für die Durchführung der Reformation historisch greifbar. Da waren Leute, die schon lange Luthers Anhänger waren, wie der Ratsschreiber Lazarus Spengler, den Johann Eck 1520 als kleine Rache mit auf die Bannbulle gegen Luther gesetzt hatte. In Nürnberg war Prior des Augustinerklosters Wenzeslaus Linck, Doktorvater und Freund Martin Luthers. Hier wirkten die eben ernannten evangelischen Prediger von St. Sebald und St. Lorenz, Dominikus Schleupner und Andreas Osiander. Unter den Augen des Reichsregiments und gegen viele Einsprüche der päpstlichen Legaten vollzog sich die Reformation der Kirche von unten her. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt in St. Sebald gefeiert. Ein andermal wurden sogar die städtischen Truppen in der Nacht bereitgestellt, um Übergriffen zu wehren. Hier bekommt Albrecht Kontakt mit vielen lutherisch gesonnenen Leuten. Das bleibt nicht ohne Eindruck auf ihn. Entscheidend wird für ihn die Predigt Osianders in St. Lorenz. Der Nürnberger Reformator machte auf Albrecht einen solchen Eindruck, daß dieser für die Reformation gewonnen wurde. Später hat er Osiander als „seinen Vater im Glauben“ bezeichnet. Die Verbindung zwischen beiden Männern ist nicht mehr abgerissen. Osiander geht 1549 im Interim schließlich nach Königsberg und findet dort ein neues Arbeitsfeld. Doch löst er zugleich den osiandrischen Streit aus, der über seinen Tod im Jahre 1552 hinaus die Theologen beschäftigt. Daß der Hochmeister während seines Aufenthaltes auf dem Reichstag in Nürnberg 1522 auch mehrmals in das heimliche Ansbach kommt – achtmal weist das Itinerar auf (einmal sogar zum Fasching) – ist nicht verwunderlich. Der Hochmeister war mit der Absicht zur Fürstenversammlung gekommen, Hilfe für den Orden zu holen. Um die Jahreswende 1524/25 verläßt er Nürnberg als ein anderer und mit anderen Absichten. Daß es dazu kam, hängt auch mit zwei anderen Reisen und seinem persönlichen Kontakt zu Martin Luther zusammen.

5. Die Beziehungen zwischen Markgraf Albrecht und Luther

Die ersten Kontaktversuche zu Luther liegen bereits vor der Reise nach Nürnberg. 1520 hatte Papst Leo X. den Hochmeister aufgefordert, den Orden zu reformieren. Einer seiner Ratgeber hatte empfohlen, das Ordensbuch an Luther zu schicken und dessen Rat einzuholen. Die Ausführung des Ratschlags unterblieb. Unter dem Eindruck seiner Annäherung an die Reformation wollte Albrecht mit Luther selbst reden. So kam es, daß er auf der Rückreise von Berlin, vermutlich am 1. Advent 1523, sich heimlich in Wittenberg mit Luther traf. Das Treffen wurde von beiden Seiten streng geheim behandelt. Aus den wenigen erhaltenen Notizen ist zu entnehmen, daß es Luther war, der den Rat zur Umwandlung in einen weltlichen Staat unter Auflösung des Ordens gab. Albrecht muß vieldeutig geschwiegen haben. Beide Seiten hatten aber wohl den Eindruck, daß man sich verstanden hatte. Stellen wir uns diesen Besuch einen Augenblick vor unser geistiges Auge. Der Reformator Luther trägt noch die Mönchskutte. Er legt sie erst am 9. Oktober 1524 ab. Auch der Hochmeister hatte ja wohl an seiner Kleidung Insignien seiner Würde. Vielleicht so, wie sie auf seinem Bild in Heilsbronn dargestellt sind. Und diese beiden Männer beraten über die Auflösung des Deutschen Ordens. Im Zusammenhang mit diesem Treffen entstand Luthers Schrift „an die herren deutschen ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen“. Diese Schrift Luthers ist ein hohes Lob auf die Ehe als Stiftung Gottes und lehnt alle widersprechenden menschlichen Vorschriften, auch Konzilsbeschlüsse, eindeutig ab. Damit waren die Weichen für die weitere Entwicklung gestellt. Albrechts Itinerar erwähnt einen weiteren Besuch in Wittenberg am 12. Mai 1524. In Luthers Briefen konnte ich keine Spuren dieses Besuches finden. Eine letzte Begegnung der beiden Männer fand am 9. Dezember 1545, also ein paar Wochen vor Luthers Tod, statt. Sie haben beide seit 1524 in dauerndem Kontakt miteinander gestanden. Persönliche Gedanken werden ausgetauscht. Der Herzog lädt 1526 Luther persönlich zu seiner Hochzeit ein. Luthers Sohn Hans und sein Schwager von Bora finden später Unterkunft und Stellung in Ostpreußen. Darüber werden theologische Fragen nicht vergessen. Oft fragt Albrecht Luther um seinen Rat. In einem Fall kritisiert er sogar die Hefigkeit Luthers in einer Schrift gegen seinen Vetter, den Erzbischof Albrecht von Mainz, weil sie das ganze Haus Brandenburg verletze. Es war eine tiefe persönliche Beziehung entstanden, die für die gesamte Reformation von großer Bedeutung wurde.

6. Der Lehenseid und die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum

Während Albrecht außer Landes weilte, war die Zeit in Preußen nicht stehengeblieben. Auch dort griff die reformatorische Bewegung wie in Nürnberg zunehmend um sich. Da vor Ort verständige Männer in der Verantwortung standen und evangelische Prediger wirkten, die der Markgraf geschickt hatte, wurde die Bewegung in verhältnismäßig ruhige Bahnen gelenkt und konnte sich mit Zustimmung Albrechts weiterentwickeln.

Wir wollen jedoch zunächst noch einmal die Bedeutung des Lehenseides beleuchten. Ich erinnere daran, daß der Orden 1230 mit der Heidenmission in Preußen beauftragt wurde und rasch und erfolgreich seinen Ordensstaat aufbaute. Schwierigkeiten ergaben sich, als die Litauer von Polen aus missioniert wurden. Plötzlich kam die Missionsaufgabe in Wegfall und es standen sich handfeste politische Interessen gegenüber. Der Friede von Thorn 1466 nimmt die Westhälfte des ordensstaatlichen Gebietes weg und verlangt vom Hochmeister den Lehenseid gegen den polnischen König. Wir lassen die staatsrechtliche Seite dieser Frage an dieser Stelle auf sich beruhen. Die ältere völkisch-national bestimmte Geschichtsschreibung sieht darin eine fortgesetzte Kette von Verrat. Zwar verweigern mehrere Hochmeister den verlangten Huldigungseid, aber damit ändert sich die Lage nicht. Nach dem „Reiterkrieg“ von 1520/21 war in Thorn ein Waffenstillstand für vier Jahre abgeschlossen worden. Wollte Albrecht keinen neuen Krieg riskieren, mußte er wohl oder übel den Lehenseid leisten, wobei ihm persönlich die Zeremonie leichter fiel, weil der polnische König Sigmund I. sein Onkel war.

Der Akt selbst war durch längere politische Verhandlungen *vorbereitet* worden, bei denen auch seine Brüder Kasimir und Georg eine Rolle spielten. Davon wird noch zu reden sein. Auch die Stände in Königsberg hatten zugestimmt und ihre Vertreter hatten sich deswegen nach Krakau begeben. Am 2. April 1525 ritt der Hochmeister feierlich in der polnischen Hauptstadt ein. Am 9. April wurde der Friede zwischen dem Deutschen Orden und der Krone Polens geschlossen. Am 10. April schwor Albrecht als Herzog in Preußen dem polnischen König feierlich den Lehenseid. Der König übergab ihm daraufhin die neue preußische Fahne, den schwarzen Adler auf weißem Damast, der ein „S“ auf der Brust tragen mußte. So war aus dem Ordensstaat ein weltliches Herzogtum geworden, das neue Möglichkeiten hatte, sich unter dem Hause Hohenzollern zu entwickeln. Das war die nüchterne politische Einsicht des vom Reich verlassenen Hochmeisters des Deutschen Ordens gewesen. Dies hatte der zum Herzog gewordene Albrecht in Preußen erreicht.

7. Reformen im Ordensland und Neuordnung der Kirche

Auch in Ostpreußen griff die reformatorische Bewegung immer mehr um sich. Die Nachricht davon drang in alle Welt. Luther konnte feststellen: „Siehe das Wunder, in voller Fahrt mit prallen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen!“ Und im Monat nach dem Huldigungseid in Krakau schrieb der Reformator an Albrecht selbst: „byn ich hoch erfrewet und wundsche furder, das der selbige barmhertzige Gott solch angefangenn guete an E[uer] f[ürstlichen] g[naden] volfure zu seligem ende, auch des gantz landes nutz und frumm. Amen.“ Was war geschehen? Was hatte Luther zu solcher Begeisterung hingerissen?

Nun seien wenigstens ein paar Schritte auf dem *Weg zur Reformation* angedeutet. Sie unterscheiden sich nicht wesentlich von den Vorgängen in anderen Ländern, die sich der Reformation anschlossen. Bischof Georg von Polentz – von Haus aus Jurist – hielt an Weihnachten 1523 eine reformatorische Predigt in Königsberg, von der die Kunde bis nach Rom drang. Im Januar 1524 erließ er ein lateinisches Reformationsmandat an seine Pfarrer. Der Bischof von Pomesanien, Erhard von Queiß in Marienwerder, folgte Ende 1524 mit seinen „Themata“, einem radikalen Reformprogramm. Schon in der Fastenzeit 1524 feierte man in Königsberg die Messe nach Christi Einsetzung, also das Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Im gleichen Jahr beschließen die Königsberger Gemeinden Altstadt und Kneiphof die Einführung eines allgemeinen Kastens, wie er z. B. ein Jahr später auch in Schwabach aufgestellt wird.

Die Reformation ist wirklich in vollem Lauf, wie Luther feststellte, als Albrecht nach Ostpreußen zurückkehrte. Nun konnte man sich den weiteren Fragen zuwenden. Es seien noch einmal die beiden Bischöfe erwähnt, weil sie – im Unterschied zu den anderen Bischöfen im Reich – 1525 und 1526 alle ihre weltlichen Rechte an den Herzog abtraten und Bischöfe im altkirchlichen und im heutigen Sinne wurden. Im Juli 1525 bekannte sich dann der Herzog in einem Mandat zur Reformation. Unruhen der Bauern verzögerten den geplanten Landtag. Die beratschlagte „Landesordnung“ ermöglichte dann die Erstellung einer Kirchenordnung, die am 10. Dezember 1525 vorgelegt und beschlossen wurde: „Artikel der Ceremonien und andrer Kirchenordnung“. Ohne sie näher zu würdigen, möchte ich nur auf zwei Unterschiede von den anderen Kirchenordnungen hinweisen. Im Gottesdienst werden biblische Bücher fortlaufend gelesen und nicht wie sonst Perikopen, die in der Kirche des Abendlandes üblichen Epistel- und Evangelientexte. Es werden besondere Synoden eingerichtet, die sich um Kirchenfragen annehmen. Eine weitere Besonderheit sind die sogenannten

Tolken, die als Übersetzer der Predigt usw. in die heimische Volkssprache fungieren. Das Pfarrerrrecht wird durch bestimmte Artikel der schon vorhin zitierten „Landesordnung“ geregelt. Die Durchführung der neuen Ordnungen wird wie in Franken durch die folgenden Visitationen geregelt, für die 1526 und 1528 die entsprechenden Instruktionen geschaffen werden.

Der weitere *Fortgang* der Reformation wird durch die „Synodalstatuten von 1530“ in geordnete Bahnen gelenkt. Auch diese Synoden sind etwas Besonderes. Man darf sie nicht mit den Synoden der Neuzeit verwechseln, doch zeigen sie eine breite Fächerung der kirchlichen Verantwortung. Ähnlich wie in anderen evangelischen Territorien beschäftigte man sich mit einer klaren Lehrgrundlage. Vergleichbar mit der Bekenntnisbildung vor der Augsburgischen Konfession mit all ihren Verhandlungen und Vorlagen kommt es in Ostpreußen zu Verhandlungen, die – noch vor der Augustana – mit den sogenannten „constitutionen“, einem theologischen Lehrbuch, im Januar 1530 abgeschlossen werden. Die Reformation und Kirchenbildung ist damit nicht vollendet, aber doch zu einem gewissen Abschluß gekommen. – Nicht vergessen sei, daß das Bemühen um die kirchliche Ordnung den Herzog bis zu seinem Lebensende begleitete. Noch in seinem Todesjahr erscheint eine Ordnung über die Wahl der Bischöfe, eine im damaligen deutschen Luthertum einmalige Erscheinung.

8. Gefährdungen für die junge evangelische Kirche

Die Durchsetzung einer geschichtlichen Idee braucht längere Zeit und sie ist dabei immer bedroht. Im ganzen Reich war ja der Fortbestand der evangelischen Kirche erst mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) bzw. seiner Bestätigung im Westfälischen Frieden (1648) rechtlich gesichert. Bedrohungen für die Kirche können von außen und innen kommen. Äußerlich hatte das Land durch den Friedensschluß in Krakau einigermaßen Ruhe gefunden. Im Inneren aber gab es noch ein Reihe von Problemen. – Da ist der *Bauernkrieg*, der überall mitten in die reformatorische Umwandlung hineinstößt. Der Norden Deutschlands bleibt davon verschont. Doch in Ostpreußen schlägt ein Bauernaufstand im Spätsommer 1525 auch seine Wellen. Er wird hier rascher und unblutiger beendet. – Überall ist die reformatorische Bewegung von verschiedenen *religiösen Gruppierungen* begleitet, denen Luther zu zurückhaltend ist und die seine Reformation zu Ende führen wollen. Da ist die Bewegung der Täufer, von der Ostpreußen fast unberührt bleibt. Für Ostpreußen kommen die Erschütterungen durch Kaspar von Schwenkfeld. Einige Zeit war er am Hof von Albrechts Schwager in Liegnitz tätig und so drangen seine Ideen nach Ostpreußen ein. Sein

Rat, Friedrich von Heideck, war in Liegnitz für die schwenkfeldischen Ideen gewonnen worden und konnte Einfluß auf den Herzog nehmen. Auch entsprechende Prediger wurden ins Land gerufen. Doch die Bischöfe – voran Paul Speratus (1484–1551) – erhoben ihre warnende Stimme. So kam es Ende Dezember 1531 zum Religionsgespräch in Rastenburg. Die Antwort auf diese Fragen kam aus Wittenberg mit Luthers „Sendbrief wider etliche Rottengeister“ im Jahr 1532. Der Streit dauerte noch einige Jahre. – Der Schmalkaldische Krieg, der kurz nach Luthers Tod begann, bezog Ostpreußen nicht direkt mit ein. Doch viele Flüchtlinge aus dem Reich fanden Unterschlupf in Ostpreußen, als sie sich dem kaiserlichen Interim nicht beugten. Darunter auch Andreas Osiander, der 25 Jahre zuvor Albrecht für die Reformation gewonnen hatte. Osiander gehörte zu den bedeutendsten Theologen der Reformationszeit, der bei der Einführung der Reformation in Nürnberg, bei der Erstellung der Brandenburg-Nürnberger Kirchenordnung, der Einführung der Reformation in Pfalz-Neuburg sich große Verdienste erworben hatte. Jedoch wurde der willensstarke und theologisch unbeugsame Mann von vielen Zeitgenossen als schwierig empfunden. Unter den Notizen Lazarus Spenglers findet sich mancher Seufzer über ihn. Als Osiander aus Protest gegen das Augsburgische Interim 1548 heimlich Nürnberg verlassen hatte, bot Albrecht ihm ein neues Wirkungsfeld. 1549 wurde Osiander Professor an der Universität Königsberg und Pfarrer an der Altstädtischen Kirche. Dabei kam es zu Zurücksetzungen anderer Personen. In dieser gespannten Lage entwickelte er dann 1550 eine Diskussion über seine theologischen Ideen. Ich kann sie hier nur andeuten. Im Unterschied zu Luthers forensischer Rechtfertigungslehre setzte er andere Schwerpunkte und lehrte die effektive Gerechtmachung des Sünders. Der daraus entstandene Sturm in Ostpreußen machte dem alternden Herzog, der ihm sehr zugetan war, sehr zu schaffen. Noch in der Gunst des Herzogs starb Osiander im Oktober 1552. Der Streit ging weiter und bewegte die gesamte lutherische Kirche der Zeit. In Ostpreußen klang der Streit nach seinem Tode nur langsam ab. In diesem Zusammenhang sind wohl die verschiedenen Glaubensbekenntnisse entstanden, die Albrecht formuliert hat. Gerade an ihnen zeigt sich, wie stark der Herzog theologisch durch Osiander geprägt wurde. Die theologischen Probleme des „osiandrischen Streits“ wurden territorienübergreifend mit der Konkordienformel 1577 beigelegt.

9. Der Herzog und seine Familie

Für das Leben eines Menschen spielt seine Familie eine heute oft nicht genügend klar bedachte Rolle. Ich beginne mit seinen beiden Ehefrauen.

Die Hochzeit des Hochmeisters erregte damals – ebenso wie Luthers Hochzeit – großes, uns unvorstellbares Aufsehen. Nach der Auflösung des Ordens entschloß er sich zur Heirat und warb um Dorothea, die Tochter des dänischen Königs. Am 1. Juli 1526 fand in Königsberg eine großartige Hochzeit statt, zu der auch ein zweimaliger Kirchgang gehörte. Was man an dieser Ehe nicht übersehen darf, ist die Bemühung um den Glauben seiner jungen Frau. Sie kommt von einem katholischen Hof und er bemüht sich, ihr eine Einführung in den evangelischen Glauben zu geben. Er schreibt sogar ein Gebetbuch für sie. Leider starben dem Ehepaar fünf Kinder im Jahre der Geburt oder als Kleinkinder. Nur die älteste Tochter überlebt die Eltern. Damit steht die Dynastie, die das Lehen von Polen bekam, auf schwachen Füßen. Der Tod seiner Frau im Jahre 1547 stürzt ihn in tiefe Trauer. Es wird allgemein angenommen, daß in dieser Zeit sein Lied „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit“ entstand, das bis heute in unseren Gesangbüchern steht und gesungen wird. Es bringt sein großes Gottvertrauen zum Ausdruck.

Im Februar 1550 heiratet er erneut. Aus dynastischen Gründen fällt diesmal die Wahl auf Anna Maria von Braunschweig-Kalenberg. Die Ehe ist wenig glücklich. Der nun geborene Erbe ist geistesschwach. Für ihn sollte dann Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, der Neffe Albrechts, die Regierungsgeschäfte führen. Albrecht und seine zweite Frau lebten in ihren letzten Jahren nebeneinander her, wenn die Herzogin auch am gleichen Tage wie ihr Mann verstarb und zusammen mit ihm am 5. Mai 1568 im Dom zu Königsberg beigesetzt wurde.

In den Familienbeziehungen zu jener Zeit spiegeln sich auch immer dynastische Interessen wider. Albrechts Einbeziehung seiner Brüder als Erben hat den Weg des Hauses Hohenzollern nach Ostpreußen und damit zu gewissen weiteren Entwicklungen freigemacht. Dieser Weg – wenn auch nicht in direkter Linie – ermöglichte die Königskrönung 1701 in Königsberg.

10. Die letzten Jahre und der Tod des Herzogs

Nach dem osiandrischen Streit wird es ruhiger um den Herzog. Die Quellen fließen spärlicher, zunehmend ist er von Krankheit geplagt. Auch wird er schwerfälliger, wie das bei anderen Renaissancefürsten auch zu beobachten ist. 1563 ereilte ihn ein Schlaganfall, der ihn linksseitig lähmte. Trotzdem unternahm er noch 1564 eine Reise und beteiligte sich an einer Jagd. Das Jahr 1567 sah ihn bettlägerig.

Er ließ sich vom Schloß einen hölzernen Gang zur Altstädtischen Pfarrkirche bauen, daß er zum Gottesdienst kommen konnte. Wegen einer Seu-

che brachte man ihn zu Schiff nach Tapiau. Sein Hofprediger berichtete von seinem Sterben, daß er am 17. März das Heilige Abendmahl nahm. Er betete den 39. und 66. Psalm. Am 19. März früh traten Sprachschwierigkeiten ein. Abends konnte er wieder das Vaterunser nachsprechen. Am Samstag, den 20. März 1568 um sechs Uhr morgens, ist er „sanft und still ohne alle Ungebärde, auch ohne ein Zeichen des Schmerzes nach fünf Seufzern in dem Herrn Christo selig entschlafen“. Am gleichen Tag gegen Abend verstarb seine Frau auf Schloß Neuhausen. Am 6. April wurden beide Särge nach Königsberg überführt und am 5. Mai nach dem Eintreffen der Gäste wurde das Herzogpaar im Dom beigesetzt.

Bleibt an dieser Stelle ein kurzer Rückblick auf Albrecht und seine Generation. Sieben Jahre jünger als Luther gehört er noch zur ersten Generation der Reformatoren. Auch wenn er erst 1523 zur reformatorischen Bewegung stößt, ist er sieben Jahre älter als Melanchthon, Luthers engster Mitarbeiter in Wittenberg. Wenn wir auch das genaue Geburtsjahr Thomas Müntzers nicht wissen, nimmt man allgemein an, daß er um 1489/90 geboren ist, also etwa zur gleichen Zeit wie Herzog Albrecht. Nur der neun Jahre jüngere Johannes Brenz überlebt ihn um zwei Jahre. Für die damalige Zeit ist er mit 78 Jahren ja sehr alt geworden. Er hat in seinem langen Leben nicht nur den Anfang, sondern auch noch eine ganze Menge Folgen der Reformation erlebt. Er hat viele Reformatoren, mit denen er zusammengearbeitet hat, um viele Jahre überlebt.

II. Wissenschaftliche Neigungen

Mit der Fülle der Stationen seines Lebens sind zugleich die vielseitigen Interessen und Wirkungsbereiche des Herzogs deutlich geworden. Doch will ich sie ein wenig ordnen und einige Schwerpunkte setzen.

1. *Musik und Dichtung*

Die einzige lebendige Erinnerung an Albrecht war eigentlich sein Lied, das sich im Gesangbuch erhalten hat. Gesangbuchkenner wußten wenigstens seinen Namen, auch wenn sie ihn gelegentlich mit seinem Neffen verwechselten. Kurz nach 1900 hat sich Friedrich Spitta um die Aufhellung der von ihm gedichteten Lieder bemüht. Das schon erwähnte Lied „Was mein Gott will, das g'scheh allzeit“ ist als gesichert anzusehen, auch wenn im ersten Gesangbuchdruck sein Name nicht erwähnt wird. Schon als Hochmeister hatte er ein Marienlied gedichtet. Dieses Chrononstichon

weist ihn als Dichter aus. Die Urheberschaft der Markgrafenlieder für seine beiden Brüder und eines Liedes für die ungarische Königin Maria kann man als gesichert ansehen. Daneben hat er sich an Liedern versucht, wie sie damals üblich waren: ein Türkenlied, ein Lied von der Kirche (Luthers Lied zu diesem Thema kannte keiner mehr), ein Glaubenslied und einige Nachdichtungen von Psalmen sind bekannt. Irgendwie sind alle seine Lieder von dem Grundton seines Wahlspruches geprägt: Vertrau auf Gott. Als Beispiel sei der vierte Vers seines Liedes über den 91. Psalm zitiert: „Gib Herz, Trost, Mut und Freudigkeit. Laß uns Herr nicht erschrecken. Unser arm Fleisches Blödigkeit, wenn uns die Nacht tut decken mit ihrer Finsterniß so groß des Tages Unfall uns nicht laß geschwindt und plötzlich stürzen.“

Bei diesem Liedschaffen ist es kein Wunder, wenn er sich auch um Gesangbücher bemühte. Bereits 1527 erschien in Königsberg ein Gesangbuch. Es spielt unter den evangelischen Gesangbüchern eine nicht unwichtige Rolle, weil es bereits einen Liedzyklus für das ganze Kirchenjahr enthält. Auch wenn einige Rätsel ungeklärt sind, so ist die wesentliche Beteiligung Albrechts daran sicher. Zugleich bemühte er sich um weitere Liederbücher. Um 1540 ließ er einen Liedband seines Hofkapellmeisters Kugelmann mit den „Conventus novi“ mit 26 Cantus Prussiae drucken. Das mag für seine Bemühungen um die Dichtung genügen.

Zur Musik jedoch gehören auch Menschen, die sie ausführen. So lag ihm sehr an der Gestaltung seiner Hofkapelle. Sie war im charakteristischen Sinn der deutschen Renaissance gestaltet. Wir wissen von einem Briefwechsel mit Ludwig Senfl am Münchner Hof, mit dem auch M. Luther korrespondierte. Eine Reihe von Musikern der Kapelle kennen wir mit Namen. Es sei nur Hans Kugelmann genannt, dessen Melodie zu „Nun lob mein Seel den Herren“ noch in unserem Gesangbuch (EKG 188) steht. Die Hoftrompeter spielten eine große Rolle. Neben dem Hoforchester und den Hofposaunisten gab es auch einen Chor. Eine Zeitlang weilte sogar ein Lautenvirtuose von europäischem Rang, Valentin Greff, in Königsberg. Zuletzt sei auch auf die Instrumentenrechnungen hingewiesen, die wertvolle Informationen enthalten. Ein reiches dichterisches und musikalisches Leben an seinem Hofe fand Förderung und Pflege durch den Herzog. Ein kleiner Hinweis auf die *Astrologie* sei noch angefügt. Sie wurde damals an allen Höfen gepflegt. Albrecht Dürer hat für seine „Melancholie“ mit dem Londoner Hofastrologen Kratzer korrespondiert. Luther tadelte seinen Freund Melanchthon wegen seiner Neigung zur Astrologie. So ist es nicht verwunderlich, wenn Albrecht sein Interesse auch an der Astrologie bekundete. Ich nehme auch an, daß der Herzog seine Finger im

Spiel hatte, als das Buch des Nikolaus Kopernikus *de revolutionibus orbium coelestium* in Nürnberg, ausgerechnet mit einem Vorwort von Andreas Osiander, gedruckt wurde.

2. Die Gründung der Universität Königsberg

Hier müssen wir noch einmal einen Blick auf die *Gesamtreformation* werfen. Sie ist zeitlich und an vielen Punkten inhaltlich mit dem Humanismus verwandt. Damit ist sie in die vielseitigen Bildungsbestrebungen ihrer Zeit hineingebunden. Die Ideen der Reformation werden nicht nur von der Universität Wittenberg verbreitet. An vielen Orten werden neue Universitäten gegründet.

Auch in Ostpreußen stellte sich immer wieder die Frage nach der Ausbildung geeigneter Kräfte für Staat und Kirche. Vielen Studenten zahlte der Herzog Stipendien. Auch hier holte er sich den Rat der Fachleute ein. 1541 ließ er sich einen Gesamtschulplan von Joachim Camerarius erstellen. Bald begann man, den Hochschulplan wenigstens teilweise zu verwirklichen. Doch ließ ihn der Plan nicht ruhen, eine Gesamtuniversität zu gründen, und so wurde am 17. August 1544 die Universität Königsberg feierlich eröffnet. Sein Aufruf aus diesem Anlaß eröffnet eine weite Perspektive: „Wir hoffen, daß unsere Akademie den zahlreichen großen Völkern, die in Ost und West an Preußen grenzen, Nutzen bringen wird“. Sein Brustbild mit Harnisch bildete das Siegel der Universität. Auch nach der Gründung bemühte er sich immer wieder, die rechten Persönlichkeiten für seine Universität zu gewinnen. Die Universität Königsberg hat sich unter den deutschen Hochschulen einen namhaften Platz bis zum Ende im Jahr 1944 bewahren können.

3. Herzog Albrecht als Staatsmann

Politiker – und nicht nur solche, die Erfolg haben, sondern auch solche, die die großen Zusammenhänge durchschauen und entsprechend handeln – nennen wir Staatsmänner. Auch Herzog Albrecht hat diese Bezeichnung verdient. Ihm gelang die Umwandlung des Ordensstaates in einen modernen *Territorialstaat*. Hier liegt das Problem seiner Zeit. Nach dem Ende des Mittelalters versucht man überall, das gesamte Staatswesen anders zu gestalten. An die Stelle der Bindung an eine Person tritt die Bindung durch ein Gebiet. So weit ich sehe, liegen in diesen staatspolitischen Änderungen sowohl reformationsfreundliches als auch reformationsfeindliches Verhalten von Fürsten begründet. Die Entwicklung vollzieht sich regional unter-

schiedlich, z. B. im damaligen Bayern ergibt sich das durch eine klare Gliederung des Landes und der Verwaltung in diesem Sinn. Ostpreußen ist nur insofern ein Sonderfall, als bereits der Ordensstaat ein hohes Maß an staatlicher Ordnung geschaffen hatte. Albrecht erreichte eine sinnvolle Umwandlung der vorhandenen Formen und damit den Erhalt eines wohlgeordneten Staatswesens.

Weithin machen wir uns eine falsche Vorstellung von der Macht der damaligen Fürsten. Mancher Gewerkschaftsvorsitzender hat gewerkschaftsintern mehr Macht als damals ein Fürst. Entscheidend war also der Umgang mit den *Ständen des Landes*. Auch in Ansbach mußte sein Bruder Georg um die Finanzierung mit den Ständen ringen. Herzog Albrecht erreichte gerade im Umgang mit seinen Ständen sehr viel. Sie stimmten dem Lehenseid für Polen ebenso zu wie der Einführung der Reformation. Der Umgang mit den Ständen war wohl das politische Feld, auf dem er am meisten Erfahrung sammelte und zu seinem und des Landes Nutzen hinernte.

Das schwierigste und bis in die heutige Geschichtsschreibung hinein umstrittenste Problem war die *Außenpolitik*. Obwohl Hermann von Salza in der Goldbulle von Rimini für die von den Heiden eroberten Gebiete eine selbständige Stellung garantiert bekam, war die Stellung des Ordensgebietes in Ostpreußen zum Reich nie ganz klar. Seit der Personalunion zwischen Polen und Litauen durch das Haus der Jagellonen war der Orden praktisch eingekreist. Zwar hat die national bestimmte Geschichtsschreibung auf beiden Seiten ihn deswegen gescholten oder gelobt. Aber bei dem Zustand des Reiches in der Reformationszeit und den weltweit gespannten Interessen des Hauses Habsburg – in Karls V. Reich ging bekanntlich die Sonne nicht unter – war in Ostpreußen realpolitisch nichts zu erreichen. Wenn man schon im Reich nach Osten sah, dann nur nach Südosten, wo die Türken seit der Eroberung Konstantinopels eine ständige Bedrohung waren. Sein Land lag reichspolitisch im toten Winkel und mit seinem Schritt der Umwandlung in ein weltliches Herzogtum hat er vielleicht Verrat an den Regeln des Ordens geübt, aber dennoch eine wichtige realpolitische Entscheidung getroffen. Gerade die vielen Widerstände gegen diesen Schritt zeigen ihn als Staatsmann, der sich der Entscheidung bewußt war.

4. Seine Sorge um die Kirche

Luther hat in seiner Reformschrift „an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ die politisch Verantwort-

lichen aufgerufen, sich um die nötige Reform der Kirche zu bemühen. Vergessen wir nicht ganz, daß hinter dieser Kirche ein Jahrhundert der Reformkonzilien lag, deren letztes 1517 zu Ende gegangen war. Keiner hatte mehr das Vertrauen, daß an dieser Kirche etwas zu bessern wäre. So nahmen sich die Landesherren in Deutschland um die Frage an und versuchten jeweils, die Kirche in ihrem Gebiet zu ordnen. In den evangelischen Gebieten geschah das seit 1528 durch Kirchenordnungen und Visitationen, die der Landesherr anordnete, auch wenn er von Theologen beraten wurde. Der Fürstenstand in vielen protestantischen Kirchen zeigt, daß sie die Stellung eines Notbischofs einnahmen und dann durch die Jahrhunderte festhielten. Darum bedeutet das Jahr 1918 mit dem Ende des landesherrlichen Summepiskopats einen tiefen Einschnitt in der Geschichte der evangelischen Kirche.

Durch die Randlage Preußens im Reich war der Verlauf in Ostpreußen anders. Auch wenn man die damaligen Verhältnisse nicht an Maßstäben modernen Verfassungsrechtes der Trennung von Staat und Kirche messen kann, ist der Unterschied doch beachtlich. Er zeigt – wovon noch zu reden sein wird – die klare Unterscheidung der beiden Regimente durch Luther. Zwei der drei ostpreußischen Bischöfe geben alle weltlichen Rechte und alle weltliche Gewalt an den Herzog ab. Zugleich leistet ihnen der Herzog partnerschaftliche Hilfe zur Reform der Kirche. Das geht hin bis zur Anstellung von Predigern auf seine Kosten. Nicht nur der Herzog ist es. Auch die Kommunen beteiligen sich durch die Einrichtung des sogenannten allgemeinen Kastens an der Regelung der Sozialarbeit. Die Bedeutung der damaligen Kastenordnungen als diakonisches Engagement wäre einmal eine Untersuchung wert. Als überzeugter evangelischer Fürst wird Albrecht Partner der Kirche seines Landes, ohne ihr Notbischof zu werden.

5. Albrecht als Theologe

Die Hinwendung eines Politikers des 16. Jahrhunderts zur Reformation verlangte von ihm auch die Auseinandersetzung mit theologischen Fragen. Damals passierte ja etwas, was heute weithin fehlt. Heute läuft die Kirche den aktuellen Zeitfragen hinterher. Damals hatte die Kirche durch die Wiederentdeckung des Evangeliums durch Luther eine biblisch fundierte und sachliche Antwort auf die Zeitfragen parat. Ich will das kurz anreißen. Das gilt von seinen *Bekennnissen*. Es lag in den Bedürfnissen dieser wechselvollen Zeit begründet, Bekenntnisse zu schreiben. Auch Lazarus Spengler fügt seinem Testament ein Bekenntnis bei, das uns in mehreren Fassungen erhalten ist. Bei Albrecht war der Anlaß zu diesen Bekenntnis-

sen die Auseinandersetzung mit den Schwenkfeldern nach 1530 und um 1550 mit der Lehre Osianders. Sie zeigen, wieviele theologische Gespräche er mit seinen theologischen Beratern geführt hat. Auch hier zeigt sich deutlich, wie stark er theologisch von Osiander geprägt war. In manchen Bekenntnissen wird auch deutlich, wie sehr er um diese Fragen gerungen hat. Doch ist das nicht genug. Er will auch wissen, wo er mit seiner Meinung steht, und will seiner Position Ausdruck verleihen. Zugleich weiß er um die verbindende und bindende Bedeutung der Bekenntnisse. Was man heute bei oberflächlichem Umgang mit vielen neuen Bekenntnisformulierungen vergessen hat, hatte damals eine große Bedeutung. Sowohl beim Übergang von der Urkirche zur frühkatholischen Kirche um das Jahr 180 n. Chr. als auch in den ersten Jahrzehnten der Reformation spielen Bekenntnisse und Bekenntnisbildung eine kirchenbildende Rolle. Sie waren von der Basis und der Kirchenleitung gemeinsam getragen. In dieser Entwicklung haben Albrechts persönliche Glaubensbekenntnisse einen beachtlichen Stellenwert, der wieder einmal untersucht und in seiner Bedeutung gewürdigt werden sollte.

6. Der fromme Fürst

Jedes Zeitalter hat sein Frömmigkeitsideal. Zu dem Ideal der Reformationszeit gehört bei beiden Konfessionen der fromme Fürst. Das ist ein hoher Anspruch. Die Kirche entläßt auch die Politiker nicht aus der Verantwortung vor Gott. Darüber sollte man heute gelegentlich einmal nachdenken. Wie sieht dieses Ideal aus? Ich kann nur auf ein paar Dinge hinweisen. So schreibt M. Luther 1534 eine Auslegung des 101. Psalmes. Sie ist eine Art Fürstenspiegel, der wie der Beichtspiegel dem Fürsten vorhalten soll, was er zu tun hat.

Ein Punkt, an dem dieses Ideal sichtbar wird, sind Berichte vom Sterben der Fürsten. In einem gewissen Anklang an den Bericht vom Sterben Luthers wird ihr Sterben als selig beschrieben. Den Hofprediger Markgraf Albrechts habe ich schon zitiert. Das Sterbegebet Moritz' von Sachsen ist uns überliefert. Über das Sterben des in Franken berüchtigten Neffen Albrecht Alcibiades erscheint sogar ein gedruckter Bericht. Diese Hinweise mögen als Belege für diesen Frömmigkeitsstil genügen.

Daß es keine oberflächliche Frömmigkeit war, wird bei Herzog Albrecht besonders deutlich. Er ist ein *fleißiger Beter* gewesen. Das zeigt sich in seinem ganzen Leben. Ich will das mit dem Hinweis auf das Gebetbuch unterstreichen, das er seiner Frau geschrieben hat. In diesem Buch wird sein Bemühen deutlich, seine Frau für das Evangelium zu gewinnen und

ihr zum rechten Frommsein zu verhelfen. Aber auch sonst ist er ein fleißiger Beter gewesen, der viele Gebete niedergeschrieben hat, die uns erhalten sind. Als einziges Beispiel möchte ich ein Gebet aus einem Zyklus von Vaterunser-Gebeten zitieren: „... Weil aber du mein Unvermögen kennest, ach Herr, so mehre in mir den Glauben, also daß ich von Herzen gern dich für meinen lieben Vater und Christus, deinen lieben Sohn, für meinen Bruder halte und kenne, obwohl mir das Fleisch solches hart ankommen läßt ...“ Sein Beten hat aber noch einen anderen Gesichtspunkt. Wir haben als Thema den lutherischen *Politiker*. Zu ihm gehört das Beten. Ich weiß, daß das ein heißes Eisen ist. Trotzdem will ich nicht ausweichen. Da steht schon in den apostolischen Ermahnungen des Neuen Testaments die Aufforderung zum Beten für die Regierenden (I Tim 2,2). Vielen Christen erscheint das zu wenig zu sein. Es sei die Frage erlaubt, ob sie das wirklich tun? Doch haben wir an Albrecht nicht nur ein Beispiel, das zur Fürbitte anspornen könnte, sondern auch das Beispiel eines Politikers, der selbst betet, betet in seiner Eigenschaft als Politiker. Friedrich Spitta hat einen solchen Text abgedruckt. Er steht unter dem Titel „Einer christlichen regimentperson Gebet“. Da es sehr lang ist, muß ich mich auf einige Ausschnitte beschränken: „... daß Gott, der sie erschaffen, erlöste und zum regiramt berufen, bestetigt und in demselben gnädigst erhalten, füröhin auch Gnaden geben wolle, daß solchs Regiramt recht und wohl auf die Nachkommen bestellet, und die übrige Zeit ihres Lebens wohl versorgen möge ... Nun herr hast du mir das regiramt befohlen, daß ich dir in demselben zu deinem preis und meinem Nächsten (den du gleich liebst, wie du mich liebst) zum Besten diene ... Gib daß ich erkenne, daß du wahrhaftig für uns sorgest, hüttest und wachest, denn es alles in deiner Macht stehet ... Und verleihe mir Kraft und Verstand, mein Land und Leut im Frieden, bei ihrer Nahrung in deiner Furcht zu schützen und zu erhalten ...“ Soviel zur Frage nach der Fürbitte in der Politik und dem Gebet des Politikers.

III. Die Bedeutung des Markgrafen Albrecht für die Kirchengeschichte

1. Als ich das 500. Jubiläum entdeckte, fesselte mich zuerst der Liederdichter. Darin sah ich seine große Bedeutung. Im Zeitalter der schnelllebigen Gesangbücher und Lieder ist es doch ganz beachtlich, wenn sich ein Lied nach 450 Jahren auch im Entwurf eines neuen Gesangbuches behaupten kann. Je mehr ich mich mit ihm beschäftigte, umso zahlreicher wurden die Aspekte seiner Bedeutung. So kam ich dazu, den *Politiker* herauszustellen. Die lutherische Zwei-Regimenten-Lehre war ja von An-

fang an umstritten. Verstärkt wurde diese Abneigung durch die nach 1945 – u. a. von Karl Barth – entdeckte angebliche Grundlinie der deutschen Geschichte von Hitler über Bismarck zu Friedrich dem Großen und natürlich zu Luther. Ich will hier keine Verteidigungsrede halten, aber ein *geschichtliches Beispiel* vorführen. M. Luther war ja kein Systematiker, der wie viele Philosophen eine theologische Staatslehre entwerfen wollte. Er hat von der Bibel zu konkret an ihn gestellten Fragen Stellung genommen, wie zur Unterordnung unter die Obrigkeit, oder ob man Kriegsdienst leisten könnte. Trotzdem ist er weder ein Quietist noch ein unpolitischer Mensch gewesen. Seine Verbindung zu Albrecht macht deutlich, daß bei der Umwandlung des Ordensstaates politisch konkret nach seiner Zwei-Regimenten-Lehre gehandelt wurde. Mir geht es also um ein praktisches Beispiel eines Politikers, der sich dem Luthertum verpflichtet fühlte und dabei europäische Bedeutung erlangte.

2. Ich will beginnen mit der *apokalyptischen Lage*, in der sich die Umwandlung des Ordens in ein weltliches Herzogtum vollzieht. Ganz Oberdeutschland brennt im Aufstand der Bauern. Seit dem Bauernparlament in Memmingen Anfang März marschieren sie. Am 26. März sind sie in Mergentheim, dem Deutschordeussitz. Das Archiv des Ordens in Hornberg am Neckar geht um den 20. April herum in Flammen auf. Zur gleichen Zeit legt der Hochmeister am 10. April den Ordensmantel ab. Rund fünf Wochen später geht das Ideal des Thomas Müntzer, ein Reich Gottes auf Erden aufzurichten, in der Schlacht von Frankenhausen in einem großen Blutbad unter. Ich kann hier die Person und die Theologie Müntzers nicht weiter würdigen. Aber bei Albrecht wird auf ganz andere Weise Politik gemacht. Mir geht es nur darum, einen Augenblick diesen gewaltigen Kontrast ins Bewußtsein zu rufen, vor dem diese geschichtliche Entscheidung sich vollzieht. Eine wirklich apokalyptische Lage, in der nach der theologischen Intention Luthers gehandelt wird.

3. An diesem geschichtlichen Hintergrund wird deutlich, daß christliche Staatslehre und Staatsgestaltung eigentlich ein *gordischer Knoten* ist. Alexander hat den gordischen Knoten zerhauen. Gelöst hat er ihn nicht. Seine Herrschaft ist untergegangen, wie andere Weltherrschaften auch. Vielleicht mußten gerade christliche Staatsgestaltungsversuche daran scheitern, daß man den Knoten einfach zerhauen hat. Für den Christen schürzen sich bei jeder politischen Entscheidung so viele Fäden. Darum will ich versuchen, ein paar wichtige Fäden dieses geschichtlichen Beispiels herauszuziehen, weil sie eigentlich ein echter Sonderfall sind.

4. Der Staat, der hier aufgelöst wird, war ein *Ordensstaat*. Schon in ihm haben sich verschiedene Fäden verschlungen. Ins Urchristentum dringt das Mönchtum in dem Augenblick ein, in dem sich die Kirche zur Welt öffnet, um dann mit Konstantin zum staatstragenden Faktor zu werden. Auf diese Weise wollen die Mönche der Verweltlichung der Kirche wehren und echtes geistliches Leben auch weiterhin ermöglichen. Der Weg von da zum Deutschen Ritterorden ist weit. Da ist die Idee des Ritterordens, der ja als Spitalorden in den Kreuzzügen beginnt. Die Pflege von Menschen in den Kreuzzügen ist der Ausgangspunkt. Als diese Aufgabe nicht mehr vorhanden ist, verbinden sich mit dem Gedanken des Ordens der Gedanke der Heidenbekehrung und der Gedanke ritterlichen Kampfes. So kommt es zur Bildung des Ordensstaates. Soweit ich sehe der einzige Ordensstaat in der europäischen Kirche des Westens. Vergessen wir dazu nicht, daß sich in Ostpreußen ein Musterstaat entwickelt hat. Doch ist das eben nicht der ganze Orden. Im Reich bleiben die Balleien. Daneben besteht einige Zeit noch der Orden der livländischen Schwertbrüder weiter. Also nicht irgendeine weltliche Gesellschafts- oder Staatsform ist von diesen geschichtlichen Vorgängen betroffen, sondern ein Mönchsstaat. Insofern ist es wirklich ein gordischer Knoten, an dem die Zwei-Regimenten-Lehre Luthers sich erproben muß.

5. Einen zweiten Faden dieser Staatsumwandlung bilden die *Bischöfe*. Vergessen wir nicht, die Bischöfe in Deutschland sind zur Reformationszeit auch Landesherren. Sie verschließen sich mit wenigen Ausnahmen der Reformation. Auch über den Vetter unseres Markgrafen, den Erzbischof Albrecht von Mainz, munkelte man damals, daß er in den weltlichen Stand treten wolle, und das hat in verschiedenen Berichten der Zeit seinen Niederschlag gefunden, daß er mit der Reformation liebäugle. Hat ihn vielleicht das Amt des Bischofs mit allen Konsequenzen jener Zeit davon abgehalten? In Ostpreußen ist das anders. Zwei Bischöfe machen mit. Die Verweigerung des Bischofs von Ermland läßt sich noch heute auf der Landkarte ablesen.

Wie ist das mit diesen Bischöfen? Sie geben alle ihre landesherrlichen Rechte an den neuen Herzog ab und nehmen nur noch ihre geistlichen Rechte und Pflichten wahr. Darum muß der Herzog in Preußen eben nicht Notbischof einer neuen Landeskirche werden, wie sein Bruder Georg in Ansbach. Das ist wieder eine typisch lutherische Auffassung, die mit der Zwei-Regimenten-Lehre zusammenhängt. Sie hat ihren deutlichen Niederschlag im Bekenntnis der lutherischen Kirche, im 28. Artikel der Augsburgischen Konfession, gefunden. Soweit ich sehe, stimmen die Äußerun-

gen aus Ostpreußen zu diesem Thema mit diesem Augustana-Artikel überein (CA 28). Ich muß mich kurz fassen; darum nur ein Zitat aus der Augustana: „Darum soll man die 2 Regiment, das geistlich und weltlich, nicht ineinander mengen und werfen. Dann das geistlich Regiment hat seinen befehl das Evangelium zu predigen und die Sakrament zu reichen ...“ Dann wird sehr ausführlich darüber gesprochen, daß die Bischöfe sich nicht in die weltliche Gewalt mischen sollen und wird sehr deutlich gezeigt, welche Grenzen ihnen auch im Ordnen des Kirchenwesens gesetzt sind. Zum letzteren möchte ich nur auf das synodale Element in den ostpreußischen Kirchenordnungen verweisen. Daran hält man sich in Ostpreußen. Das ist kein Kampf gegeneinander, sondern geschieht im Einvernehmen beider Seiten. Ich kann nur den Theologen unter uns empfehlen, einmal den letzten Artikel der Augustana zu lesen – er hat nichts von seiner Aktualität verloren.

6. Ich fasse zusammen: Meine Behauptung war, daß Albrecht ein *lutherischer Politiker von europäischem Rang* ist. Das Luthertum ist nicht unpolitisch, nur ist die lutherische Kirche der Versuchung der Macht nicht immer erlegen. Dazu zwei abschließende Aussagen. Das Herzogtum Preußen ist ein geschichtlicher Modellfall für Luthers Zwei-Regimenten-Lehre. Das schwebte Luther vor und mit dem Bischof von Naumburg hat er Ähnliches versucht. Doch sonst setzt sich in Deutschland durch, daß der Landesherr Notbischof wird. Als solche Notbischöfe – wie schon erwähnt – haben sich die Landesherren bis 1918 etabliert. Zu ihrer Ehre sei gesagt, daß gute Bischöfe darunter waren. Die bayerische Landeskirche ist sogar irgendwie davon mitgeprägt, daß sie einen katholischen König als Bischof hatte. Es war ihr oft zum Heil. Das ist sicher auch Herzog Albrecht zu danken, der vom Hochmeister zum evangelischen Landesherren wurde.

Dann geht es um sein *europäisches Gewicht*. Gestatten Sie die Frage: Wie wird das Europa von 1992 aussehen? Ist es ein sozialistisches oder ein katholisches Europa? Wo wird der Platz und die Aufgabe für eine reformatorische Kirche sein? Daß Ostpreußen evangelisch wurde, hat ausgestrahlt ins Baltikum und den ganzen Ostseeraum. Schweden und Finnland wurden für die Reformation gewonnen. Ostpreußen war eine der Brücken, die das ermöglichte. Die Ostsee, oder wie man im Osten sagt: das baltische Meer, ist von lauter evangelischen Ländern umgeben gewesen. Wirklich von Bedeutung im ganzen Europa.

Der 500. Geburtstag war der Anlaß, sich an den Markgrafen Albrecht, den Herzog in Preußen, zu erinnern. Die evangelisch-lutherische Kirche

sollte ihre Väter nicht ganz vergessen. Darum will ich mit zwei Zitaten aus seinem Testament für seinen Sohn, die die Grundlagen seines Wirkens zeigen, abschließen: „Ein Regiment führen, ist nicht ein Werk, das mit den Händen allein möge verrichtet werden, wie sonst Arbeit geschehen mag, sondern es gehört Verstand und Weisheit dazu, welche Gott, der dir die Gewalt gibt, geben muß ...“ „... so mußt du vor allen Dingen Gottes Wort dir lieb und herzlich lassen befohlen sein, daß du dasselbe gerne hörest, gerne lesest ...“ Davon war sein Werk nach der Art der lutherischen Kirche getragen: Vom Vertrauen auf Gott und sein Wort.

Vgl. über Albrecht von Preußen auch meinen Aufsatz in den *acta borussica*, Bd. 4/1990.

Ein jeder soll sein Amt, das ihm von Gott befohlen ist, fleißig und getreu ausrichten. Davor soll er sich hüten, sich auf seine Kräfte oder Weisheit zu verlassen und zu meinen, er sei ein so großer Mann, daß auf seinen Rat hin alles regiert werden müßte. ... Bist du aber ein Richter, ein Bischof oder ein Fürst, so schäme dich nicht, auf deine Knie zu fallen und zu sagen: Lieber Herr Gott, du hast mich zu einem Fürsten, Richter, Hausvater oder Pfarrer eingesetzt. Darum regiere und lehre du mich, gib mir Rat, Weisheit und Kraft, daß ich mein mir aufgetragenes Amt fleißig ausrichte.

Martin Luther